



Jubel nach lebensgefährlicher Reise: Die Syrerin Aameena (38) mit ihren Töchtern Remas (8) und Rind (4) am Strand von Kos

FOTOS: PHILIPP HEDEMANN

Drei von 60 Millionen

GA-Journal-Autor Philipp Hedemann hat mit Kollegen aus aller Welt (neben anderen unserer ehemaligen Istanbul-Korrespondentin Susanne Güsten und unserem Rom-Korrespondenten Julius Müller-Meiningen) ein Buch darüber geschrieben, warum Menschen ihre Heimat verlassen. Die atemberaubende Reportage-Sammlung ist jetzt unter dem Titel „Die Flüchtlingsrevolution“ im Pantheon-Verlag erschienen

Kein Thema bestimmt die politische Agenda so sehr wie die Flüchtlingsdebatte. Ein Jahr ist es her, dass Angela Merkel beschloss, die Grenzen für in Ungarn gestrandete Flüchtlinge zu öffnen. Insgesamt kamen 1,1 Millionen Flüchtlinge im vergangenen Jahr nach Deutschland. Mittlerweile ist die Balkanroute dicht. Doch die Welt bleibt in Bewegung. Flucht ist ein globales Phänomen. Überall auf der Welt flüchten Menschen vor Krieg und Gewalt, vor Ausbeutung und Verfolgung. Die neue Völkerwanderung ist dabei, die Welt zu verändern. Die weltweit 60 Millionen Flüchtlinge, die das UN-Flüchtlingshilfswerk im Jahr 2015 registrierte, sind nur der Anfang.

Weltreporter.net ist das größte Netzwerk freier deutschsprachiger Auslandskorrespondenten. Sie haben die Fliehenden überall auf der Welt getroffen und ihre Geschichten aufgeschrieben. Ihr Buch „Die Flüchtlingsrevolution – Wie die neue Völkerwanderung die ganze Welt verändert“ ist jetzt im Pantheon-Verlag erschienen. Eine Sammlung atemberaubender Reportagen aus aller Welt, die nicht von oben herab und aus der Distanz bewerten, sondern klassische Reporter-Tugenden pflegen: beobachten und beschreiben. Darin sind sich die Autoren einig: Wir erleben keine Flüchtlingskrise, sondern eine Flüchtlingsrevolution. Mit-Autor Philipp Hedemann stellt drei Schicksale aus dem Buch in Auszügen vor.

■ **Die Mutter.** Aameena ist Mutter von vier Kindern. Das war ihre Wahl: „Bleiben wir in Syrien, werden meine Kinder und ich vielleicht von einer Bombe getötet. Fliehen wir, ertrinken wir vielleicht im Mittelmeer.“ Über den Krieg in ihrer Heimat sagt sie: „Irgendwann hörten wir auf, die Toten zu zählen. Ich versuchte so lange wie irgend möglich, meinen Kindern eine heile Welt vorzugaukeln. Aber natürlich spürten sie, dass ihre Mutter Angst um sie hatte. Ich fand nachts kaum noch Schlaf. Was, wenn auch meine Kinder sterben würden? Und wofür? Alle Kinder, die diesem verdamnten Krieg bereits zum Opfer gefallen waren, hatten Eltern, die sie über

alles liebten und die alles dafür getan hätten, ihren Jungen und Mädchen eine Zukunft zu ermöglichen.“ Auch 26 Mitglieder der Familie ihres Mannes starben. Aameena: „Wenn wir blieben, würden vielleicht auch bald unsere Kinder zu den ungezählten Todesopfern des Krieges zählen. Doch wir hatten nicht genug Geld, um zu sechst die Flucht anzutreten. Damit zumindest ein Teil unserer Familie überlebte, mussten wir uns trennen. Wir beschlossen, dass mein Mann mit unseren älteren Kindern Mohamad und Ritaj vorgehen sollte. Als der Tag des Abschieds gekommen war, sagte ich zu Ritaj und Mohamad: *Vergebt mir. Ich hatte eine andere Zukunft für Euch geplant. Seid tapfer und habt Geduld. Ich verspreche euch, dass wir schon bald wieder vereint sein werden und dass wir dann in einem friedlichen Land gemeinsam Großes erreichen werden.* Als ich dies sagte, wusste ich nicht, ob ich sie je wiedersehen würde.“

Knapp zwei Monate später folgte Aameena mit ihren beiden Töchtern Remas und Rinad. Als sie auf dem Weg zur syrisch-türkischen Grenze einen kurdischen Checkpoint passieren mussten, wurde dieser plötzlich vom IS angegriffen. Als sie später nicht in das winzige Boot steigen wollte, mit dem Schleuser sie und ihre Kinder von der Türkei nach Griechenland bringen wollten, flehten ihre Töchter sie an: „Mama, lass uns gehen. Wir versprechen dir, dass wir nicht sterben.“ In Mecklenburg-Vorpommern fand die Familie, die vom Krieg auseinandergerissen wurde, schließlich wieder zusammen. Aameena: „Als wir uns auf dem Bahnsteig in die Arme fielen, mussten wir alle weinen. Viele Menschen blieben stehen. Als ich sah, dass auch sie Tränen in den Augen hatten,



Der Witwer Ali A. (34) mit seinem Sohn Hasan (10) und seiner Tochter Hawraa (9) in Dresden. Seine beiden jüngsten Kinder, Hussain (6) und Zainab (4), sind im Arm des Vaters ertrunken

wusste ich, dass wir an einem guten Ort gelandet waren.“

■ **Der Vater.** „Ich habe ihrer Mutter doch versprochen, dass ich auf sie aufpassen werde. Und jetzt, und jetzt ...“ Ali spricht den Satz nicht zu Ende. Als der 33-Jährige auf sein Telefon guckt, bricht er in Tränen aus. Auf dem Display ist ein Foto seines sechsjährigen Sohnes Hussain und seiner vierjährigen Tochter Zainab. Zainab liegt zu diesem Zeitpunkt im Leichenhaus auf der griechischen Insel Kos, Hussains lebloser Körper treibt irgendwo im Meer zwischen der griechischen und der türkischen Küste. Die beiden Kinder sind im Arm ihres Vaters ertrunken, als er sie vor Krieg und Gewalt in Sicherheit bringen wollte.

„Was hätte ich denn machen sollen?“, entgegnet Ali auf den Vorwurf, den nur er selbst sich macht. „Wären wir im Irak geblieben, wären meine Kinder jetzt auch tot.“ Ali war Polizist. In Bagdad ließ er mutmaßliche Attentäter des IS festnehmen. Kurz darauf erhielt er Morddrohungen und tauchte mit seinen Kindern unter. Seine Frau Zahara war zwei Jahre zuvor gestorben. Zahara und Ali

hatten sich zuvor geschworen, auch allein alles für die Kinder zu tun.

Nachdem sie sich eineinhalb Jahre im Irak versteckt hatten, flohen Ali und die Kinder in die Türkei. Dort bestiegen sie ein Schleuserboot, das sie auf die griechische Insel Kos bringen sollte. Doch als das Boot etwa die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, schlugen Wellen ins Boot, Panik brach aus. Hawraa und Hasan klammerten sich am Boot fest. Vater Ali, der selbst nicht schwimmen kann, versuchte, seine beiden jüngsten Kinder über Wasser zu halten. Doch Zainab und Hussain schluckten immer wieder Wasser, verloren im Arm ihres Vaters das Bewusstsein. „Schlaf nicht ein!“, brüllte Ali seinen Sohn an. Hussain antwortete: „Papa, ich will schlafen.“ Als ein Boot der Küstenwache auftauchte, kletterten Hawraa und Hasan entkräftet an Bord. Ali reichte den Rettern zunächst seine Tochter Zainab. Als er selbst an Bord gezogen wurde, entglitt ihm Hussain. „Mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn! Er ist da im Wasser!“, schrie der Vater. Die Retter suchten das Meer mit ihren Suchscheinwerfern ab. Doch im schwarzen Wasser konnte niemand den Sechsjährigen entdecken.

Dann sah Ali Zainab leblos auf dem Deck des Rettungsbootes liegen. „Sie sagten mir, dass sie in meinem Arm ertrunken sei, aber sie haben nicht mal versucht, sie wiederzubeleben“, erzählt der Vater unter Tränen.

■ **Die Tochter.** Als Yordanos die akkurat aufgereihten Särge sieht, muss sie weinen. In einem der schlichten Särge liegt ihr Freund Haile. Sie selbst hätte in einem der übrigen Särge liegen können. Im Hangar des Flughafens der italienischen Insel Lampedusa liegen die Leichen von

mehreren Hundert jungen Männern und Frauen, die aus Eritrea geflohen sind, Europa nicht lebend erreicht haben.

Auch Yordanos ist aus Eritrea geflohen. Auch sie hätte wie Haile auf dem vollkommen überfüllten Flüchtlingsboot sein können, das in Sichtweite des rettenden Ufers in Flammen aufging und sank. Auch Yordanos hätte verbrennen oder ertrinken können. „Ich habe mit Haile in Mai-Aini Volleyball gespielt“, erzählt Yordanos mit Tränen in den Augen. Mai-Aini ist ein Flüchtlingslager im Norden Äthiopiens. Für Yordanos war es die erste Station einer Flucht, die mehr als zwei Jahre dauerte. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen flüchten jeden Monat bis zu 5000 Menschen aus Eritrea. Sie fliehen vor Armut, Unterdrückung und einem teilweise jahrzehntelangen Militärdienst. Als Yordanos sich als 14-Jährige ohne ihre Eltern und ohne deren Wissen auf den Weg in eine ungewisse Zukunft begab, wusste sie, dass sie auf der Flucht ihr Leben verlieren könnte. Doch sie wusste auch, dass sie das Leben in Eritrea nicht leben wollte. Mit acht weiteren Menschen lief sie nachts zwischen Landminen und Grenzposten, die scharf auf Flüchtlinge schießen, hindurch, bis sie Äthiopien erreichte. Von dort aus wollte sie sich durch den Sudan und Libyen an die Mittelmeerküste durchschlagen, von dort mit einem Schleuserboot nach Italien übersetzen. Doch dann berichteten ihr andere Flüchtlinge von Frauen, die auf dem Weg durch die Wüste vergewaltigt wurden, von Flüchtlingen, die von Menschenhändlern gefoltert oder an Organhändler verkauft wurden. Sie hörte von Menschen, die in der Sahara verdursteten oder im Mittelmeer ertranken.

Yordanos beschloss, in Mai-Aini zu bleiben. Vorerst. Nach knapp zwei Jahren gelangte sie im Rahmen der Familienzusammenführung dank der Vereinten Nationen in die Schweiz. Dorthin war ihrem Vater zuvor die Flucht gelungen.

► Die Texte sind Auszüge aus dem von **Marc Engelhardt** herausgegebenen Buch: „Die Flüchtlingsrevolution. Wie die neue Völkerwanderung die ganze Welt verändert“. Pantheon-Verlag, 352 S., 16,99 Euro